

# Ein-Blicke

Weltweit Gemeinden helfen  
Gustav-Adolf-Werk Hauptgruppe Hessen-Nassau e.V.  
Freundesbrief Ausgabe November 2018

- Gustav-Adolf-Preis an Joachim Gauck – Seite 1
- Friedensprojekt in Syrien – Seite 3
- Hilfe für Venezuela – Seite 5

- Reisebericht Argentinien und Uruguay – Seite 6
- Dach der Suppenküche in Kuba saniert – Seite 8
- Impressum – Seite 8



**Das Gustav-Adolf-Werk Hessen Nassau hat Bundespräsident a.D. Joachim Gauck in Anerkennung seines besonderen Engagements für Freiheit, Verantwortung und Toleranz am 2. November 2018 in Worms mit dem Gustav-Adolf-Preis ausgezeichnet.**

Das Bild zeigt die Übergabe der Urkunde an Bundespräsident a. D. Joachim Gauck in der Lutherkirche durch den Vorsitzenden des GAW Hessen-Nassau, Pfarrer Gerhard Hechler und die Laudatorin Malu Dreyer, Ministerpräsidentin des Landes Rheinland-Pfalz.



Mit der Ehrung werden regelmäßig Persönlichkeiten gewürdigt, die aus ihrem protestantischen Selbstverständnis heraus eine gesellschaftliche Vorbildfunktion übernehmen und im Sinne des Gustav-Adolf-Werks (GAW) ein Zeichen setzen für die Wahrung der Menschenrechte, den Schutz von Minderheiten oder für das Recht auf eigene Identität, Kultur und Religion.

Malu Dreyer, Ministerpräsidentin von Rheinland-Pfalz, hielt die Laudatio für Joachim Gauck. Darin betonte sie, dass sein Name für ein unbeirrbares Verlangen nach Freiheit und Gerechtigkeit stehe. Gerade auch aus seinen eigenen Erfahrungen als Kind der Nachkriegszeit und durch sein Leben in der ehemaligen DDR sei sein starkes Bewusstsein dafür entstanden, wie kostbar demokratische

Freiheit ist. Er habe sich daher immer wieder gegen Unterdrückung und für Demokratie und Freiheit eingesetzt und habe den Gedanken „Vielfalt ist Reichtum – auch wenn das anstrengend sein kann“ formuliert, der sich wie ein roter Faden durch sein Leben ziehe. All dies sei, so Dreyer, besonders im Hinblick auf das aktuelle Weltgeschehen relevant, wo in manchen Ländern Politiker an der Macht seien, die Demokratie verachten.



Sie beendete ihre Laudatio mit dem nicht nur an Joachim Gauck gerichteten Apell: „Seien Sie mutig, seien Sie nicht ängstlich, streiten Sie weiter für Demokratie!“. „Sein Aufruf zur Toleranz, auch als einer Abkehr von bloßer Gleichgültigkeit wiederholt die Mahnung zur Brüderlichkeit. Joachim Gauck hat damit jederzeit auf vielfältige Weise dazu verholfen, Nächstenliebe zu bezeugen und Menschen zu ihrer Achtung und Würde zu verhelfen“, zitiert Pfarrer Gerhard Hechler, Vorsitzender des Gustav-Adolf-Werks Hessen-Nassau, anschließend aus der durch ihn überreichten Urkunde.

Bundespräsident Joachim Gauck a.D. sprach sich in seinem Dank für ein Zusammenwirken von Staat und Kirche aus. Als ehemaliger Pfarrer habe er immer versucht, seinen geprägten Glauben mit den Erfahrungen aus der Politik zusammen zu bringen. Glaube gehe nicht ohne

Barmherzigkeit und Nächstenliebe – weltlich gesprochen bedeute das Solidarität. „Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde“ – mit diesem Satz aus der Bibel sei gemeint, dass die Freiheit Erwachsener die Verantwortung sei, zu der Gott die Menschen als einzige Lebewesen befähigt habe. „Wir Menschen sind fähig zum Guten und können die Welt zum Guten verändern“, so Gauck, „das öffentliche Leben, das wir als Bürger gestalten, ist das Feld unserer Möglichkeiten“. Der Gustav-Adolf-Preis, so Gauck weiter, entspreche seinem Leben sehr gut und er würdige den Einsatz für Menschen, die in der Gesellschaft oftmals übersehen würden. Ebenso wie Ministerpräsidentin Malu Dreyer zeigte sich Bundespräsident a.D. Joachim Gauck sehr ergriffen vom Grußwort des syrischen Pfarrers Mofid Karajili, der mithilfe des GAW Projekte mit Jugendlichen im durch den Krieg zerstörten Homs umsetzt und entschied, nicht nur sein Preisgeld in Höhe von 5.000 Euro für dieses Projekt zu spenden, sondern es aus seinen eigenen Mitteln zu verdoppeln. Auch die Kollekte des Festgottesdienstes geht nach Syrien und ist für den Wiederaufbau der zerstörten Schulen und Kirchen dort bestimmt.



Prälatin Gabriele Wulz

Beim anschließenden Empfang im Rathaus betonte Michael Kessel, Oberbürgermeister der Stadt Worms, welche Ehre und Freude es für die Stadt sei, dass der Gustav-Adolf-Preis erneut dort überreicht werde. Er zitierte aus dem Text der Preis-Urkunde, dass Joachim Gauck die Freiheit des Menschen als die tiefe Sehnsucht, ungebunden zu sein, nicht kommandiert zu werden, Maßstäbe selbst zu bestimmen, beschrieben habe. Wenn er Gaucks Lebensweg richtig verstanden habe, so Kessel, sei es immer sein Bestreben gewesen, für das Recht der Menschen auf Freiheit, Licht und Wärme zu kämpfen. Dafür gebühre im Respekt und Dank. Anschließend trug sich Bundespräsident a.D. Joachim Gauck in das Goldene Buch der Stadt ein.

#### **Gustav-Adolf-Werk:**

Als Diasporawerk der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau unterstützt das GAW seit mehr als 150 Jahren evangelische Minderheiten in Europa, Lateinamerika und Mittelasien und versucht, ihre Kirchen in der weltweiten Diaspora zu fördern und in ihren jeweiligen Gesellschaften gesprächsfähig zu machen. Denn auch heute noch haben evangelische Christen in vielen Ländern der Erde Probleme wegen ihres religiösen Bekenntnisses - vor allem dort, wo sie als Minderheiten leben. Heute fördert das Gustav-Adolf-Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland mehr als 40 Partnerkirchen jedes Jahr mit Spendengeldern in Höhe von rund 2 Millionen Euro.



Pfr. Mofid Karajili aus Homs (Syrien) beim Grußwort

---

Anmerkung: Die Kollekte beim Gottesdienst in Worms war für den Wiederaufbau der Kirchen und Schulen in Syrien bestimmt und betrug 1.450 Euro!

---



## Enno Haaks: Friedensprojekt in Syrien



„Hoffnungslosigkeit können wir uns nicht leisten“  
*Die evangelisch-presbyterianische Gemeinde in Homs ist ein Ort der Hoffnung – nicht nur für Christen*  
von Enno Haaks

„Unsere Kirche ist in der Zeit des Krieges eine bessere Kirche geworden“, sagt Pfarrer Mofid Karajili aus Homs, „sie lebt Solidarität und steht an der Seite ihrer Leute und der Leute in Not. Im Krieg habe ich gelernt, dass es nicht unsere Aufgabe ist, immer mehr Mitglieder zu sammeln. Unsere Aufgabe ist es, die Gesellschaft, in der wir leben, besser zu machen.“ Er schaut auf die Kinder und Jugendlichen, die im Hof seiner Kirche gemeinsam spielen und lachen. „Space for Hope“ heißt dieses Projekt, das junge Christen, sunnitische Muslime und Alawiten zusammenbringt. Es richtet sich an Kinder und Jugendliche unterschiedlicher Religionszugehörigkeit, die unter den Folgen des Krieges leiden, denen der Krieg die Kindheit genommen hat. Viele von ihnen haben ihr Zuhause, Familienmitglieder und Freunde verloren. In ihren Gesichtern und in ihrer Körpersprache spiegeln sich die Traumata, die der Krieg in ihren Seelen hinterlassen hat. Hier bei „Space for Hope“ sollen sie Kind sein dürfen. Mofid Karajili: „Unsere Kinder müssen nach diesem schrecklichen Krieg einen Weg finden, in Frieden miteinander zu leben. Wir wollen ihnen hier einen Raum für gemeinsame positive Erlebnisse geben.“ 22 junge Erwachsene gehören zum „Space for Hope“-Team und betreuen die Kinder und Jugendlichen, spielen, singen, tanzen und malen mit ihnen.

„Unsere Kinder müssen einen Weg finden, in Frieden miteinander zu leben.“

Das englische Wort *space* schafft es nur unzureichend, das arabische Original adäquat zu übersetzen. Eigentlich meint es einen weiten Raum, in dem es Zukunft gibt, Frieden und Hoffnung. Darum geht es Mofid Karajili: Seine Stadt Homs soll eine Zukunft haben. Und dafür, so ist er überzeugt, braucht es das christliche Zeugnis. „Kirche darf kein sozialer Club sein, der für sich bleibt. Wir

müssen Kirche für alle sein, die uns brauchen.“ Die Kinder und Jugendlichen, die im Kirchhof spielen sind ein Zeichen der Hoffnung. „Hoffnungslosigkeit können wir uns nicht leisten“, bekennt Mofid Karajili. Seit 2012 ist Mofid Karajili Pfarrer in Homs. Nur einen Monat nach seiner Ankunft begannen hier heftige Kämpfe. Die Frontlinie teilte seine Gemeinde. Die Kirche lag auf dem Gebiet, das von den sogenannten Rebellen kontrolliert wurde. Das Altersheim der Gemeinde und die Schule, befanden sich nur 700 Meter entfernt, im von der Armee Assads kontrollierten Teil der Stadt. „Wir feierten unsere Gottesdienste in der Kapelle des Altersheimes“, erinnert sich Mofid Karajili, „und wenn ich sehen wollte, ob unsere Kirche noch steht, bin ich auf das Dach des Altersheimes gestiegen.“ Doch das war nicht ungefährlich. Überall lauerten Scharfschützen. „Die Islamisten hatten im Untergeschoss unserer Kirche in Rekrutierungsbüro eingerichtet“, erzählt Mofid Karajili weiter, „den Kirchsaal hatten sie verwüstet und geplündert. Das Kirchendach war von Geschossen durchlöchert.“ „Unser Leben ist ein Alptraum.“ Ich erinnere mich an einen der ersten Briefe, die wir im GAW von Mofid Karajili erhielten. Das war im Jahr 2013. Er schrieb damals: „Unser Leben ist ein Alptraum. Was soll ich am Sonntag predigen? Welche Worte kann ich finden, um Trost zu spenden und Hoffnung zu verkünden? Es ist oft genug zum Verzweifeln!“



Die meisten von Mofid Karajilis Gemeindemitgliedern waren geflohen. Viele hatten in den umliegenden Dörfern Schutz gesucht. Dort besuchte Mofid sie regelmäßig, sprach ihnen Mut zu, versuchte zu helfen und zum Bleiben zu bewegen. Anfang Mai 2014 wurde Homs von Regierungstruppen eingenommen. Die Dschihadisten begannen, sich zurückzuziehen. „In Richtung Idlib“, sagt Mofid Karajili und schweigt. Mofid Karajilis erste Pfarrstelle befand sich in Idlib. Heute gibt es dort keine Christen mehr, die Provinz befindet sich fest in islamistischer

Hand. Als Idlib im März 2015 von der islamistischen Rebellensallianz Dschaisch-al-Fatah gestürmt und erobert wurde, flohen die Christen aus der Stadt und der Region.



Mofid Karajili erzählt von einem ehemaligen Gemeindemitglied und Freund. Die Familie - die Töchter waren damals zehn und sieben Jahre alt - lief um ihr Leben und versteckte sich in einem Wald 15 Kilometer außerhalb der Stadt. „Sie konnten sich bis zu Verwandten in einem anderen Teil Syriens durchschlagen“, erzählt Mofid. Andere Christen überlebten die islamistische Offensive auf Idlib nicht. „Ein Weinhändler, Mitglied meiner Gemeinde in Idlib, wurde in seinem Geschäft zusammen mit seinem Sohn bestialisch ermordet. Weil sie Alkohol verkauft hatten.“

„Viele junge Christen sind nach Europa geflohen“, sagt Mofid Karajili, „wir glauben nicht, dass sie jemals zurückkehren werden.“



Die Stadt Homs gilt inzwischen als sicher. Bis Anfang 2017 dauerte es, bis die letzten islamistischen Kämpfer aus Homs abgezogen waren.

„Wir haben unsere Kirche mit internationaler Hilfe wiederaufgebaut“, sagt Mofid Karajili, „In großer Dankbar-

keit haben wir Weihnachten 2015 unseren ersten Gottesdienst in der Kirche gefeiert.“ Im Keller der Kirche ist eine Bibliothek entstanden. Derzeit werden die Räume für den Kindergottesdienst und die Gemeindeveranstaltungen wieder hergerichtet. Einige der Gemeindemitglieder, die ins Umland von Homs geflohen waren, sind in die Stadt zurückgekehrt und haben ihre Wohnungen und Häuser wieder aufgebaut. 500 Mitglieder zählt die reformierte Gemeinde von Mofid im Moment. Sonntags kommen mindestens 100 von ihnen zum Gottesdienst. Im Altersheim der Gemeinde werden 42 alte Menschen betreut. In der Schule direkt daneben lernen 1 360 Schülerinnen und Schüler. Orte der Hoffnung in Homs – nicht nur für Christen. Direkt neben der Kirche befinden sich zwei zerstörte Moscheen und eine Schule des Jesuitenordens, die ebenfalls geplündert, zerschossen und leer ist. „Wir lieben das Leben. Wir wollen leben.“



Zehn Kirchen und 60.000 Christen verschiedener Konfessionen gab es in der Altstadt von Homs vor dem Bürgerkrieg. Jetzt sollen noch gut 12.000 Christen in Homs leben. Von den ehemals 1,5 Millionen Einwohnern lebt noch 1 Million in der Stadt.

Die evangelische Kirche in Homs ist ein „Raum für Hoffnung“ geworden. Viele junge Menschen schätzen die Arbeit der Gemeinde und engagieren sich für Frieden und Versöhnung. Der Samen, den die evangelische Gemeinde, den jungen Menschen mit „Space for Hope“ versucht ins Herz pflanzen, scheint aufzugehen.

---

Wenn Sie die segensreiche Arbeit von Pfarrer Mofid Karajili und Pfarrer Haroutune Selimian in ihren Gemeinden in Homs und Aleppo gezielt unterstützen möchten, versehen Sie bitte ihre Spende mit dem Vermerk: SYRIEN. Danke!

---



## Ohne Hilfe geht nichts mehr

### Die Krise in Venezuela wird lebensbedrohlich – auch für die lutherische Kirche und ihre Diakonie

von Doreen Just, Enno Haaks, Maaja Pauska



„Mein Baby ist an Unterernährung gestorben. Was ich beschaffen konnte, hat nicht gereicht, um es am Leben zu halten“, erzählt eine junge Frau leise in einem Fernsehbeitrag. Venezuela 2018: Im erdölreichsten Land der Welt spielt sich eine humanitäre Katastrophe ab. Menschen hungern, unzählige Kinder leiden an Mangelernährung. Weil es keine Medikamente gibt, sterben Menschen an heilbaren Krankheiten. Venezuela befindet sich in einer tiefen politischen und wirtschaftlichen Krise. Die begann im Grunde mit dem Amtsantritt des 2013 verstorbenen Präsidenten Hugo Chavez im Jahre 1999. Das Projekt des Präsidenten sah vor, Armut und Korruption zu beseitigen. „Doch der Chavismus trieb die herrschenden Zustände von massiver Korruption, massivem Populismus und Klientelismus auf die Spitze und erhöhte sie zur Karikatur, zur maßlosen Übertreibung. Und nun, etliche Jahre später, endet das, was anfangs hoffnungsvolle Begeisterungstürme der Massen hervorrief, in einer humanitären Tragödie.“

Die Inflationsrate in Venezuela beträgt 4,5 % – nicht jährlich, sondern täglich. Für das Jahr 2018 wird insgesamt eine Teuerung von einer Million Prozent erwartet. Im letzten Jahr betrug sie „nur“ 1 000 %. Das Transportsystem ist zusammengebrochen und trotz eigener Erdölquellen ist es im Land schwer, Benzin zu beschaffen. Gleichzeitig blüht der Schmuggel mit Treibstoff und Drogen. Kein Geheimnis ist, dass die Militärs daran beteiligt sind und davon profitieren. Die zunehmende Verrohung

und Gewalt, vor denen ein korrupter Polizeiapparat keinen Schutz bietet, haben viele Hilfsorganisationen dazu veranlasst, das Land zu verlassen.

Anfang September ist Gerardo Hands, der Kirchenpräsident der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Venezuela, von einer Auslandsreise nach Venezuela zurückgekehrt. Damit hat er einen umgekehrten Weg genommen als viele andere Venezolaner: 60 000 Menschen fliehen täglich aus dem Land.

#### Schulen schließen

Auch auf die Schulen wirkt sich die Situation im Land gravierend aus. In einer öffentlichen Grundschule der Stadt Caucagua sind am ersten Schultag von 65 angemeldeten Schülerinnen und Schülern nur drei erschienen. Damit war diese Schule keine Ausnahme. Die Gründe sind vielschichtig: ein Mangel an öffentlichen Bussen, die inzwischen zu 90 % ausfallen, oder dass Familien nicht mehr im Land sind.

Die Evangelisch-Lutherische Gemeinde in Valencia ist Trägerin der evangelischen Schule „La Esperanza“. Pastor Hands berichtet, dass es vielen Eltern große Probleme bereitet, das Schulgeld aufzubringen: „Die Elternversammlungen wollten, dass wir die Gehälter unserer Lehrer kürzen. Unsere Lehrerschaft verdient 3,5 Mal mehr als der Mindestlohn, aber auch das reicht bei Weitem nicht zum Leben. Der Mindestlohn beträgt derzeit (Stand 20. September 2018, Anm. d. Red.) umgerechnet vier US-Dollar im Monat.“

Die Schule „La Esperanza“ (Die Hoffnung) hat noch geöffnet. Etwa die Hälfte der privaten Schulen in der Region musste jedoch inzwischen schließen. Die öffentlichen Schulen haben seit Juli kein Geld für die Lehrergehälter erhalten. Dazu kommen der desolate Zustand der Gebäude, tägliche Stromausfälle zwischen zwei und acht Stunden, verunreinigtes Leitungswasser ...

#### Flucht als Ausweg

Drei Millionen Venezolaner haben laut dem Flüchtlingshilfswerk UNHCR das Land bisher verlassen, inoffiziell wird von fünf Millionen ausgegangen. Das UNHCR erkennt Venezolanern inzwischen den Flüchtlingsstatus zu. In Spanien sind im Jahr 2018 bisher mehr Flüchtlinge aus Venezuela angekommen als aus Afrika, heißt es in offiziellen Statistiken. Kolumbien hat etwa eine Million venezolanischer Flüchtlinge aufgenommen. Viele ziehen von dort allerdings weiter nach Ecuador, Peru und Chile. Der Exodus aus Venezuela ist einer der größten in der Geschichte Lateinamerikas.

Auch in den südamerikanischen Nachbarländern hungern die meisten venezolanischen Flüchtlinge. Etwa 80 Prozent von ihnen leiden unter Lebensmittelmangel, erklärte das Welternährungsprogramm WFP.

Auch die Kirche schrumpft

In der Kirche zeigen sich im Kleinen die dramatischen Auswirkungen der Krise in Venezuela: Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Venezuela hat rund 40 % ihrer Mitglieder verloren.

„Viele Mitglieder unserer Gemeinden waren nach dem Zweiten Weltkrieg nach Venezuela gekommen. Jetzt gehen sie entweder zurück nach Deutschland, Argentinien, in die USA, nach Chile oder in ein anderes Land“, berichtet Kirchenpräsident Gerardo Hands.

Inzwischen bestehen funktionierende Gemeinden noch in Caracas und Valencia, kleine Gruppen gibt es in Barquisimeto und Turén ebenso wie in Maracaibo.

„Weihnachten feiern wir in diesem Jahr wieder in großer Unsicherheit, auch aufgrund der hohen Gewalt im Land“, berichtet Pastor Gerardo Hands. „Den traditionellen Weihnachtsmarkt in unserer Gemeinde in Valencia haben wir schon 2017 ausfallen lassen. Mit mindestens 2 000 Besuchern war das sonst immer ein wichtiger Ort der Begegnung und eine bedeutende Einnahmequelle für die Gemeinde.“

Die Diakonie kämpft ums Überleben

Die kleinen lutherischen Gemeinden haben über Jahre ein starkes soziales Engagement entwickelt. Doch durch die Krise wird die Arbeit der sozialdiakonischen Werke zu einer kaum zu stemmenden Aufgabe.

Die evangelische Gemeinde in Valencia ist Trägerin des Kinderheims *Casa Hogar* und des Kindergartens *Casa de Amistad*. Die lutherische Gemeinde in Caracas beteiligt sich am Sozialzentrum *Acción Ecumenica*, das sich um Gesundheitsversorgung, Aus- und Fortbildung sowie soziale Arbeit kümmert. Die evangelische Gemeinde in Barquisimeto errichtet mit Hilfe des GAW gerade einen Kindergarten.



Die diakonische Arbeit kann aktuell ohne Unterstützung von außen nicht mehr existieren. Gerardo Hands: „Neh-

men Sie das Kinderheim Casa Hogar. Ohne Unterstützung aus dem Ausland könnten wir die Kinder im Kinderheim nicht mehr ernähren.“ In Deutschland ist das GAW neben mehreren katholischen Hilfsorganisationen derzeit leider die einzige evangelische Hilfsorganisation, die in Venezuela tätig ist. Weitere Unterstützung erhält die lutherische Kirche aus Finnland und den Vereinigten Staaten sowie vom Lutherischen Weltbund.

„Wir sind eine kleine Kirche in Venezuela und weit davon entfernt, einen großen Einfluss in der venezolanischen Gesellschaft zu haben“, sagt Gerardo Hands, „Aber wir begleiten die Menschen, mit denen wir hier leben, wir stehen an ihrer Seite.“

***Aufgrund der akuten humanitären Krise möchten wir unseren Partnern in Venezuela in besonderer Weise helfen. Das größte Problem derzeit ist die Versorgung mit Lebensmitteln und Medikamenten. Deshalb unterstützt das GAW das Medizinzentrum der Acción Ecumenica in Caracas sowie das Kinderheim Casa Hogar und den Kindergarten Casa de Amistad der lutherischen Gemeinde in Valencia. Zudem erhalten die pastoralen Mitarbeitenden eine Unterstützung, damit die Gehälter bis Ende 2019 gesichert sind. Für diese Sonderhilfen will das GAW gemeinsam mit anderen Organisationen 40 000 Euro sammeln. Helfen Sie mit!***

---

Spendenkonto: IBAN: DE42 3506  
0190 0000 4499 11, BIC: GENO-  
DED1DKD (KD-Bank)

*Stichwort Venezuela*

---

### **Bericht einer Reise nach Argentinien und Uruguay**

Wir, das sind 8 Frauen aus dem Vorstand der GAW-Frauenarbeit der EKD besuchten in Argentinien und Uruguay evangelische Frauen vom 16.04.- 24.04 2018. Nach dem 13-stündigen Flug von Frankfurt nach Buenos Aires, dem längsten Langstreckenflug der Erde, kamen wir erschöpft, aber wohlbehalten an. Wir wurden von Sonja Skupch, der Generalsekretärin und Nicolas Rosenthal, Leiter der Diakonie vom Kirchenamt der IERP (Iglesia Evangelica del Rio de La Plata) aufs herzlichste empfangen. Mit Empanadas einer argentinischen Spezialität, bekamen wir einige Infos zur Situation der Kirche. Es gibt 27.000 Mitglieder, aber dazu kommen noch 200.000 Zugehörige, die keinen Beitrag zahlen können, aber doch dazugehören. Die wirtschaftliche Lage in Argentinien ist prekär und wirkt sich auch auf die Kirche aus. Gleichzeitig haben sich deutsche Hilfswerke (Brot für die Welt) zurückgezogen. In dieser Situation haben

wir verschiedene Projekte besucht, die unsere Unterstützung brauchen. Diese sollen im nächsten Jahr durch das Jahresprojekt der Frauenarbeit gefördert werden.

Beispielhaft will ich hier von zwei Projekten berichten, eines aus der Stadt Buenos Aires, und eines aus dem ländlichen Bezirk in Misiones:



In Buenos Aires gibt es 4 Zentren für Jugendliche. In den armen Wohnvierteln gibt es eine hohe Kriminalitätsrate. In La Casona lernen die Kinder Dinge wie Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit, Ausdauer, auch an einer Sache dran bleiben, wenn es schwierig wird. Dazu kommen noch Fähigkeiten, wie schreinern, Brotbacken, aber auch lernen von Instrumenten und vor allem drehen sie eigene Filme. Die Filme sind schon sehr professionell, und sie geben den Jugendlichen die Möglichkeit, ihre Situation auszudrücken. In diesen Zentren wird den Jugendlichen gezeigt, wie sie ihr Leben meistern können, ohne kriminell zu werden. Jugendrichter machen es inzwischen straffällig gewordenen Jugendlichen zur Bewährungsaufgabe, dass sie diese Zentren besuchen. Oft können die Eltern die Kinder nicht ausreichend ernähren. Wohl gibt es bescheidene Schulspeisungen, aber am Wochenende wird es eng. So haben sich im Zentrum La Casona Mütter dieser Kinder zusammengetan, um sich zweimal in der Woche zu treffen. Es sind sehr junge Mütter (15-26 Jahre), die uns mit selbst gebackenem Brot und Tee empfangen. Samstags kochen diese alleinstehenden Mütter gemeinsam. So ist das günstiger und die Gemeinschaft bereichert sie. Außerdem sind dann wieder die Kinder für einen Tag versorgt. Dann treffen sie sich an einem zweiten Tag, um über ihre Probleme zu reden, um Backen und Kochen zu lernen. Sie lernen auch Schreinern und sind sehr stolz auf ihre selbstgefertigten Schränke, die sie verkaufen. Eine junge Mutter berichtet weinend, dass ihr älterer Sohn straffällig wurde. Sie hofft nun, dass ihr Kind in La Casona wieder Tritt fassen kann. Nach dem leckeren Brot und dem Tee besichtigen

wir die Einrichtung und können wahrnehmen, wie fröhlich und doch zielstrebig diese jungen Menschen ihren persönlichen Weg suchen. Als wir wieder in den Bussteigen, winken uns die jungen Frauen nach. Ihre Hoffnung ist, dass sie (in Deutschland) gesehen werden als junge Mütter, die um ihre Würde kämpfen.

Ganz anders ist die Situation in Misiones: Eine Schweizer Gemeinde betreibt die bilinguale Schule Tapuapi. Dort gehen die Kinder eines indigenen Volkes der Guarani zur Schule. Diese Familien sind sehr arm, aber sie empfinden es nicht so, denn sie haben ihre klaren Wertevorstellungen und Kulturen. Sie mögen arm sein, aber nicht elend. Für diese Kinder gilt ebenfalls, wie überall die Schulpflicht. Nun nehmen das die Guarani-Indios nicht so genau. So kam es, dass zwar die Schulkinder erschienen, aber sie hatten ihre jüngeren Geschwister an der Hand. Die wurden einfach mitgebracht und es ist in ihrer Kultur nicht üblich, dass da jemand nicht willkommen ist. Also hat man gleich einen Kindergarten an die Schule angeschlossen. Die Kinder lernen in der ersten Klasse die Buchstaben in ihrer Muttersprache. Dafür wurden extra von Hand gemalte Schulbücher verwendet. In der zweiten Klasse kommt dann schon Spanisch dazu. Ziel ist es, dass sich die Kinder später auch außerhalb ihres jetzigen Umfeldes in Argentinien zurechtfinden. Diese Kinder lernen neben Lesen, Schreiben, Rechnen auch Instrumente. Ein Schamane kommt einmal in der Woche in die Schule und unterrichtet sie in ihren Traditionen.



Deutsche FSJ-ler bringen den Kindern auch Grundlagen am Computer bei. Einmal in der Woche wird der eigene Schulgarten gepflegt. Dieser versorgt auch die Kinder für die Schulspeisung. In Naturkunde sind die Kinder so gut, dass sie schon Preise bei Wettbewerben gewonnen haben. Auch die Eltern lernen, abends: Die Frauen lernen, das Gemüse zu verarbeiten, das sie noch nicht kennen, das es aber auf den Märkten zu kaufen gibt. Die Männer lernen, mit Kreditkarten umzugehen und sie lernen, warum man noch nach 2 Jahren für etwas bezahlen muss,



das man doch nur einmal, und das schon vor langer Zeit bekommen hat. Insgesamt haben viele Kinder eine Mangelernährung mit bleibenden Schäden. Auch für diese Kinder und ihre Familien sollten wir uns in Deutschland einsetzen, damit sie ihre Identität wahren können und gut in die Zukunft blicken können

Nicolás Rosenthal, der Direktor von „Hora de Obrar“, gibt uns am Ende der Reise Folgendes mit auf den Weg: „Wir können die Welt nur gemeinsam zum Besseren verändern. Sowohl wir im Süden müssen etwas tun, als auch ihr im Norden.“

Darauf hoffe auch ich, wenn ich mit Dankbarkeit auf diese Begegnungen denke.

Petra Herfel-Stürz

### Sanierung des Gemeindehausdaches in Cárdenas auf Kuba (finanziert aus dem Passionsopfer 2018)



Sanierung des Kirchendaches

"Ich freue mich, dass wir dank eurer Hilfe das Dach des Gemeindehauses in der evangelischen Gemeinde in Cárdenas saniert werden konnte. Es hatte sehr gelitten unter den Tropenstürmen und drohte einzustürzen. Jetzt geht es um die elektrischen Leitungen. Es ist nicht einfach, das Material dafür zu bekommen. Wahrscheinlich müssen wir nach Havanna fahren und die Sachen dort kaufen," schreibt Pfarrer Alison Infante Zamora. "Gott segne eure Arbeit!"

Seit 1900 gibt es in Cárdenas eine presbyterianische Kirchengemeinde. Sie gehört zu den ersten Gründungen auf Kuba. Berühmt wurde sie durch ihre Schule, die einst die beste auf der ganzen Karibikinsel gewesen sein soll. Darauf sind noch heute zahlreiche ältere Gemeindeglieder stolz. Nach der kubanischen Revolution ist der Gemeinde nur die Kirche mit dem Pastorat geblieben. Das Schulgebäude sowie zahlreiche andere Immobilien wird die Gemeinde kaum jemals zurückerhalten.

In den lebendigen Gottesdiensten, in denen die Chöre der Gemeinde eine wichtige Rolle spielen, spürt man den Aufbruch. Die Jugendarbeit hat sich ausgeweitet. Dafür sorgt Pastor Alison Infante Zamora, unterstützt von einem aktiven Team und seiner Frau Sarahi,



die auch Theologin ist. Inzwischen zählt die Gemeinde 150 Glieder. Außerdem werden vier weitere Missionsgemeinden betreut.

Ein Sozialcafé wurde eröffnet. Dank verschiedener Partner hat die Gemeinde eine Wasserreinigungsanlage installiert und gibt regelmäßig sauberes Trinkwasser aus. Dazu kommt das diakonische Engagement in der Betreuung und Pflege älterer Menschen. Gegen den Klimawandel versucht die Gemeinde ebenfalls etwas zu unternehmen, indem sie Bäume pflanzt.

Die Küche des Gemeindezentrums befand sich in einem äußerst schlechten Zustand. Das gesamte Dach muss ersetzt und die Kücheneinrichtung erneuert werden. Ziel ist es, die Küche so herzurichten, dass gerade die regelmäßigen Armen- und Seniorenspeisungen verbessert und ausgeweitet werden kann. Ebenso soll Raum für Waschmaschinen geschaffen werden, wo verarmte Senioren ihre Wäsche waschen lassen können.

**Das Passionsopfer 2018 hierfür betrug 10.000 Euro!**

Das Passionsopfer 2019 ist bestimmt für Hilfe in Venezuela (s. die Seiten 5 und 6)  
Wir danken Ihnen für Ihre Spende!

Impressum:  
Infobrief für Mitglieder des GAW-Hessen-Nassau  
Geschäftsstelle:  
KOAR i. R. Siegfried Großmann  
Bodelschwinghstr. 36  
61118 Bad Vilbel

Redaktion: Petra Herfel-Sturz, Gerhard Hechler,  
Maaja Pauska, Enno Haaks

<http://hessen-nassau.gustav-adolf-werk.de/>

**SPENDENKONTO:**

**IBAN: DE 04 5206 0410 0204 1125 71**